

Feuilleton/Medien

Dazu ein Gläschen Gutedel

Kiezsalon: eine Konzertreihe in der Musikbrauerei

VON JENS BALZER

Achtundzwanzig Mal werden wir Anoch wach, dann spielen endlich wieder AC/DC im Olympiastadion; ein Fest für alle jene, die gerne in sehr großen Menschenmengen elektrisch verstärkte Musik zu wässrigem Bier aus Plastikbechern genießen. Ähnlich befriedigend kann es aber auch sein, die Songs des australischen Pubrock-Ensembles als Klavierballaden mit Sopranengesang anzuhören und dazu einen gepflegten Weißwein zu trinken; diese Erfahrung konnte man jedenfalls am Mittwochabend beim Kiezsalon in der Musikbrauerei machen. Hier flocht die fabelhafte norwegische Jazzsängerin Susanna einen bunten Strauß nachtdunkel gestalteter Cover-Versionen von „Who By Fire“ von Leonard Cohen bis eben zu AC/DCs „It's A Long Way To The Top“ und begleitete sich dabei am Flügel. Beim CTM-Festival im Februar hatte man sie noch in einem sexualpsychologisch ambivalenten Krachduett mit Jenny Hval hören können; am Mittwoch verflocht Susanna diese Ambivalenzen ganz in die trügerische Naivität ihrer verschattet-verlangsamten Songs, doch schilleren sie darin umso schöner. Dazu wurde ein auf die Musik abgestimmter Weißwein der Sorte Gutedel aus dem Markgräflerland ausgedient.

Der Kiezsalon, bei dem Susanna spielte, wird künftig ein Mal im Monat von dem Impresario Michael Rosen ausgerichtet; er veranstaltet mit seiner Agentur „Digital in Berlin“ schon seit einigen Jahren Konzerte zwischen Laptop-Kräch, improvisierter Musik und psychedelischem Folk wie etwa von der großen Linda Perhacs, die er vor anderthalb Jahren erstmals in die Stadt holte. Großer Beliebtheit erfreut sich auch das von ihm kuratierte Madeiradig-Festival, das jedes Jahr Anfang Dezember auf der Insel Madeira stattfindet; hier versammelt sich die Berliner Elektronik- und Avantgarde-Pop-Gemeinde, um abends nervenzerfetzende Krachkonzerte anzuhören und tagsüber gemütlich gemeinsam am Pool zu liegen.

Mit dem Kiezsalon ist Rosen nun in das Gebäude der ehemaligen Weißbierbrauerei Schneider gezogen, und allein dieses ist eine Entdeckung. In dem pittoresk verfallenen und behutsam sanierten Bau, der im südlichen Bötzowviertel etwas versteckt zwischen Greifswalder Straße und Am Friedrichshain liegt, betreibt der Besitzer Jens Reule seit einigen Jahren das Ufo Sound Tonstudio, in dem unter anderem Element of Crime ihre Platten aufnehmen. Den von Reule lange geplanten Ausbau des gesamten Gebäudes zu einem Kultur- und Medienzentrum hat das Bauamt bislang zwar verhindert. Dennoch lassen sich in den weiträumig-verwinkelten Katakomben schöne Partys feiern und Konzerte veranstalten.

Der Mittwochabend endete dann übrigens in etwas verwirrender, aber jedenfalls abwechslungsreicher Weise mit einem Auftritt des spanisch-norwegischen Duos Naturkunde Museum Ostkreuz, das sein Publikum zu Live-Schlagzeug und leicht patinierten Neunzigerjahre-Beats „Reise nach Jerusalem“ spielen ließ. Der nächste Kiezsalon findet am Mittwoch, dem 24. Juni, um 21 Uhr in der Musikbrauerei statt.



ROLAND OWSNITZKI

Susanna am Mittwoch im Kiezsalon

Nenn ihn bloß nicht Rockdrummer

Von Cream bis Afrobeat: Der legendäre Schlagzeuger Ginger Baker gab im Kesselhaus ein schönes Konzert

VON MARKUS SCHNEIDER

Einer der prägnantesten Momente in der Ginger-Baker-Dokumentation „Beware of Mr. Baker“ von 2012 zeigt den damals 73-jährigen Drummer, wie er schlechtgelaunt und ohne zu zögern dem Regisseur des Films mit einem Spazierstock die Nase bricht. Auch sonst erlebt man in dem Film den Künstler als einen Mann, dessen Missgunst gegenüber Freund, Feind und Familie ungefähr der Heftigkeit entspricht, die ihn einst an der Trommel berühmt gemacht hat. In der sogenannten Supergroup Cream tobte sich Baker ab 1966 für drei kurze Jahre in sehr energischen, sehr lauten und sehr langen Einsätzen aus. An die 13 Minuten balancierte er sich allein durch das Live-solo seines Parade-Instrumentals „Toad“, führte damit das Drumsolo im Rock ein und galt – man maß das damals mit der Stoppuhr – als bester Rockdrummer der Welt. Wild wirbelten die Sticks, die sehnigen Arme und die Füße an gleich zwei Bassdrums. Und natürlich war Baker wie seine Bandkollegen, der Langstreckentarrist Eric Clapton und das Bassmonster Jack Bruce, stark gedopt.

Mit Eric Clapton und Jack Bruce spielte er in den 60ern in der Supergroup Cream.

„Ich bin alt, aber wir geben unser Bestes“, sagt mit hörbarer Atemnot Ginger Baker am Ende des ersten Titels seines Auftritts am Mittwochabend im Kesselhaus der Kulturbrauerei. Dabei handelte es sich um eine recht gemächliche Interpretation von Wayne Shorters Jazz-Standard „Footprints“. Baker hat, sagt er später lächelnd, nicht nur Alter, sondern alle möglichen anderen Beschwerden, und vor allem die COPD, die chronische Lungenzerstörung, setzt ihm auf der Bühne zu. Nach einer halben Stunde muss er die erste Pause nehmen, nach einer weiteren halben Stunde und einer recht kurzen Zugabe ist das Konzert zu Ende. Und sein kraftstrotzender Percussionist, Abbas Dadoo, „mein Freund, Bodyguard und Trommelträger“, muss ihm jeweils aufs Podest helfen und wieder herunterführen.

Doch so sehr man mit dem gebrechlichen alten Meister fühlen mag, dem Konzert hat es nicht un-



ROLAND OWSNITZKI

„Ich bin alt, aber wir geben unser Bestes“: Ginger Baker in seinem Konzert.

bedingt geschadet. Denn jetzt, wo er – auch notgedrungen – auf die exzessiven Drumsoli verzichtet, wirkt Baker weit musikalischer und virtuoser, und man versteht, warum er schon früher stets empört reagierte, wenn man ihn als reinen Rockdrummer bezeichnete.

Die Jazz Confusion, mit der er im Kesselhaus auftritt, spielt jedenfalls

im wesentlichen Jazz und ist mit Saxofon, Bass und zweifacher Percussion nur ein wenig ungewöhnlich besetzt. Entspannt konventionell legt Saxofonist Pee Wee Ellis, der in James Browns Band der Sechzigerjahre bekannt wurde, die Themen aus, wonach die Musiker nacheinander solieren. Bezeichnenderweise wirkt allein der recht gradli-

nige Blues für den 1964 gestorbenen britischen Blueser Cyril Davies eher banal. Denn Baker verzichtet zwar auf alle vordergründigen Kunststücken und bleibt zurückgenommen, musikalisch hoch präsent, präzise und farbenreich. Dennoch lenkt er den Blick dabei noch einmal auf sein – im Nachhinein musikalisch durchaus zweifelhaftes – Verdienst der Sechzigerjahre: dass er das Rockschlagzeug zum gleichberechtigten Instrument machte.

Baker lernte das Trommeln beim britischen Jazzschlagzeuger Phil Seamen, der auch neben US-Größen wie Art Blakey, Max Roach oder Elvin Jones zu den wenigen Musikern gehört, die er in seinen Interviews nicht beleidigt. Bekannt wurde er Anfang der Sechziger in der Graham Bond Organisation und deren früher, poppiger Jazzfusion-Variante. Nach dem Ende von Cream wiederum zog Baker zunächst durch Afrika, wo er unter anderem mit Fela Kuti spielte, führte wenig erfolgreich seine Baker Gurvitz Army und tauchte seither neben so unterschiedlichen, genreoffenen Künstlern wie John Lydon oder Bill Laswell auf oder mit Jazzstars wie Charlie Haden und Bill Frisell. Mitte des letzten Jahrzehnts gab er sogar noch eine kleine Reunion-Tour mit Cream.

Lebendig wird das fast leise und melodische Konzert gerade durch die Abwechslung der Rhythmen, vom leichthändigen Wechsel zwischen klassischen Hardbop-Beats über nord- und westafrikanische Muster zum hüpfend karnevalesken Sonny-Rollins-Klassiker „St. Thomas“. Statt das Melodieinstrument nur zu grundieren, legen Baker und Dadoo ihre – natürlich auch vom Mix betonten – Drums vielmehr klug und dicht um es aus. Bakers Soli greifen dabei die melodischen Vorlagen auf, die der wunderbar sparsame, aber breit zwischen modal-bluesigen, melismierenden und freien Linien aufgestellte Ellis und der lässig melodische Bassist Michael Mondesir vorgeben. In „Footprints“ spielt Baker zum Beispiel auf den Toms das Bassriff weiter, in „St. Thomas“ imitiert er die Bewegung des Themas und zeigt mit Dadoo in „Aiko Byade“, wie sich im afrikanischen Setting Rhythmus und lineare Entwicklung bedingen.

Doch noch mehr als durch die unterhaltsame, unterspielte Könerschaft dieses Abends war man davon überrascht, wie freundlich, bescheiden und vor allem hübsch die Band ihn gestaltete.

Die Schlachtbank der Kinder von einst bis jetzt

Jüdisches Museum: Peter Greenaway und Saskia Boddeke aktualisieren die Geschichte von Abraham und Isaak

VON IRENE BAZINGER

Eine Ausstellung über „Gehorsam“ in der einstigen Hauptstadt des Preußenreichs und der Wannsee-Konferenz auszurichten, verlangt einigen Mut. Daran hat es dem Jüdischen Museum Berlin allerdings noch nie gemangelt. Und so hat man den Filmregisseur Peter Greenaway und seine Ehefrau, die Multimedia-Künstlerin Saskia Boddeke, eingeladen, sich zu diesem Thema etwas einfallen zu lassen – am Beispiel der biblischen Geschichte von Abraham, der tatsächlich bereit war, auf Befehl Gottes seinen Sohn Isaak zu töten. Dass statt des Jungen schließlich ein Widder geopfert werden durfte, konnte der äußerst gehorsame Abraham nicht ahnen.

Für drei Religionen wichtig

Die vielfältig interpretierbare Erzählung voller Widersprüche ist im kollektiven Gedächtnis der Menschheit von solcher Bedeutung, dass sie in allen drei monotheistischen Religionen eine zentrale Rolle einnimmt. Isaaks Tötung wird als „Bindung“ aus hebräischer, als „Opferung“ aus christlicher und als „Schlachtung“ aus muslimischer Sicht gedeutet.

Boddeke und Greenaway haben sich für eine eigenständige, emotional-künstlerische Herangehensweise entschieden. Fünfzehn Räume umfasst ihre Installation, in der sie die Debatte über freien Willen und blinden Gehorsam bis in die Gegenwart verlängern. Stand lange Zeit Abraham im Mittelpunkt religiöser oder bildnerischer Auseinandersetzungen, wandte man sich später zunehmend Isaak zu, rich-



DPA/MAURIZIO GAMBARINI

Lauter Opferlämmer, aufgereiht in der Ausstellung „Gehorsam“.

tete die Aufmerksamkeit von der Täter- auf die Opferseite. Wie auch die Ausstellungsmacher: Sie weisen darüber hinaus auf das hin, was heute mit Kindern in Armut, Krieg, auf der Flucht passieren kann. Als Kuratoren sind sie parteiisch, nicht philologisch. Sie wollen gefühlmäßig wachrütteln, nicht rational diskutieren.

„Gehorsam“ ist das erste große, von Künstlern gestaltete Projekt des Jüdischen Museums und bringt es sichtlich an den Rand dessen, was es organisatorisch, finanziell und technisch zu leisten vermag. Denn Boddeke/Greenaway ist jedes Mittel recht, um die Besucher zu verführen, zu erschüttern, sprachlos und im besten Sinne zu Sprachlustigen zu machen. So sind die einzelnen Räume als geheimnisvolle Schatzkammern hergerichtet, in denen

sich hauseigene Exponate mit eigens ausgeliehenen Kunstwerken von Rembrandt bis Damien Hirst mischen und speziell angefertigte Filme und Kalligrafien für die inhaltliche Orientierung sorgen.

Es riecht mitunter nach Schaf und Hühnerfedern, die minimalistische Musik von Luca D'Alberto gibt den akustischen Leitton vor, die Beleuchtung ist mystisch und fast unheimlich, selbst die Bodenbeläge wechseln bis hin zu dunklen Kieselsteinen im Kabinett des Teufels – weil ihn muslimische Pilger einst mit Steinwürfen vertrieben haben sollen. Eine Wand ist voller Stichwaffen, ein Saal voller Kreuzfixe, von einem Plafond baumeln Ketten, Stricke, Handschellen. Eine Videoinstallation zeigt unzählige Mädchen und Jungen, die sich als Isaak oder Ismael bezeichnen. Auf drei Leinwänden ist am

Schluss aktuelles Nachrichtenmaterial mit verfolgten, geflohenen, zuletzt verloren wirkenden Kindern und Jugendlichen zu sehen.

Auf erläuternde Texte wurde weitgehend verzichtet, um alle Energie des Publikums auf das direkte Erlebnis der theatralischen Bilderwelten zu konzentrieren. Mag man sich auch anfangs durch derlei kuratorische Obsession etwas unbehaglich fühlen, überzeugt bald das hohe intellektuelle wie kunstgeschichtliche Niveau, auf dem sich die Ausstellung mit traumwandlerischer Sicherheit bewegt.

Überwältigende Bilder

Das ist kein Diskurs über das Thema Gehorsam, sondern ein magisch suggestiver, dabei didaktisch klug geordneter Parcours mit Variationen über ein Sujet, das uns inzwischen fern zu liegen scheint – und plötzlich doch verstörend nahe kommt. Ohne Scheu vor Pathos oder Kitsch, aber mit ansteckender Empathie und hochkompetenter Raffinesse haben Saskia Boddeke und Peter Greenaway ein überwältigendes Stationendrama inszeniert. Und wenn dann das gefesselte Lamm Gottes auf einem Gemälde von Francisco de Zurbarán mittels technischer Tricks zwinkert und atmet, wenn also ein Bild und ein Mythos lebendig werden, hat sich die spektakuläre Ausstellung selbst erfüllt: Die Kunst wird wach, die Vergangenheit zur Gegenwart, und die Zuschauer sind ganz und gar privilegiert beteiligt.

Gehorsam, bis 13. 9., Jüdisches Museum, Lindenstr. 9–14, Tel. 25 99 33 00.

NACHRICHTEN

Wiederbelebung des „Literarischen Quartetts“

Das ZDF führt ab Anfang Oktober die Sendung „Das Literarische Quartett“ wieder ein. Statt des verstorbenen Marcel Reich-Ranicki wird Volker Weidermann der Kopf der Sendung (siehe Seite 1). Seine Mitstreiter sollen die Moderatorin und Autorin Christine Westermann („Zimmer frei!“) sowie der Autor und Kolumnist Maxim Biller („Esra“) sein. Als Vierter kommt in den sechs Sendungen pro Jahr ein Kritiker als wechselnder Gast hinzu. Die Literatursendung „Das blaue Sofa“ mit Wolfgang Herles, der in Rente geht, wird eingestellt. Das „Literarische Quartett“ soll freitags um 23 Uhr gesendet werden, die Sendung wird im Berliner Ensemble aufgezeichnet. Die Sendung lief zwischen 1988 und 2001 mit Reich-Ranicki, Sigrid Löffler, Hellmuth Karasek und Gästen. (dpa)

Wechsel beim Medienboard Berlin-Brandenburg nötig

Der Geschäftsführer des Medienboards Berlin-Brandenburg, Elmar Giglinger (49), verlässt Ende September die regionale Fördergesellschaft. Er stehe für eine Vertragsverlängerung nicht zur Verfügung, teilte das Medienboard am Donnerstag mit. Nach fünf Jahren wolle er sich beruflich neu orientieren, erklärte Giglinger, der beim Medienboard für das Standortmarketing zuständig ist. Der Aufsichtsrat will die Stelle Anfang Juli 2015 neu ausgeschrieben. Kirsten Niehuus, die als Mit-Geschäftsführerin die Filmförderung verantwortet, hatte im Oktober 2014 ihren Vertrag um weitere fünf Jahre verlängert. Das Medienboard fördert mit einem Jahresetat von rund 35 Millionen Euro Filme, Kinos sowie die Entwicklung digitaler Inhalte. (dpa)

Keine Anklage gegen Chef der Anti-Hunde-Zeitschrift

Die Hamburger Staatsanwaltschaft hat das Ermittlungsverfahren gegen den Journalisten Wulf Beileites, Chefredakteur der satirischen Anti-Hunde-Zeitschrift Kot & Köter, eingestellt. Das teilte Beileites am Donnerstag in Hamburg mit. Ihm war die öffentliche Aufforderung zu Straftaten vorgeworfen worden, weil er dazu aufgerufen haben soll, Hunde zu vergiften. Hintergrund ist das Lied „Tauben vergiften“ des Wiener Kabarettisten Georg Kreisler. Wegen der im Heft abgedruckten angeblichen Textzeile Kreislers „Geh' ma Hundevergiften im Park“ hatte eine Privatperson Anzeige erstattet. Für die Staatsanwaltschaft besteht jedoch kein hinreichender Tatverdacht. (epd)

Großes Entsetzen über Kaninentötung im Radio

Ein Sturm der Entrüstung ist über einen dänischen Radiomoderator gefegt, nachdem dieser in seiner Show nach eigenen Angaben ein Kaninchen mit einer Luftpumpe erschlagen hat. „Wir bekommen Drohungen von Menschen von Sibirien bis Neuseeland, von Guatemala bis Düsseldorf“, sagte Asger Juhl am Donnerstag. Der Moderator von Radio24syv habe das neun Wochen alte Tier in seiner Sendung am Pfingstmontag getötet, um auf die Methoden der Massentierhaltung aufmerksam zu machen haben. Ein Facebook-Video des Senders zeigt, wie Juhl später ein Kaninchengericht zubereitet. Der Moderator verteidigte die Aktion: „Ich habe das gemacht, um Heuchlerei zu entlarven – um die Frage zu stellen, wieso die Leute verrückt spielen, wenn ein Kaninchen stirbt und gegessen wird, während jeden Tag Tausende Tiere umsonst sterben und niemand danach fragt.“ (dpa)

TOP 10

Mittwoch, 27. Mai

| | | | |
|---------------------|-----|------|-----|
| 1. Marie Brand | ZDF | 5,56 | 19% |
| 2. heute-journal | ZDF | 4,48 | 16% |
| 3. Tagesschau | ARD | 4,35 | 16% |
| 4. Brennpunkt: Fifa | ARD | 4,17 | 15% |
| 5. Mario Barth | RTL | 3,49 | 12% |
| 6. heute | ZDF | 3,23 | 16% |
| 7. Am Ende d. Lüge | ARD | 3,12 | 10% |
| 8. RTL Aktuell | RTL | 3,02 | 16% |
| 9. Fifa-Skandal | ZDF | 2,81 | 11% |
| 10. GZSZ | RTL | 2,73 | 11% |

ZUSCHAUER IN MIO/MARKTANTEIL IN %